

Johann Lerchenwald

*Gedankenspiele*

*Felix Krull Editore*

## INHALT

Amok - 11

Die Deutschen und die Schuld - 21

Frau und Mann - 51

Mea culpa - 73

Haben wir uns überlebt? - 87

Innere Emigration in der BRD - 105

Vom Widerwillen gegen das Geschwätz - 115

De gustibus non est disputandum - 131

Phantasie über das Geld - 149

Freiheit des Geistes - 163

Geistige Lage der Nation - 177

Die Sexualität und der Mensch - 203

Der Künstler und die Kunst - 217

## AMOK

Das kulturelle Erbe hindert uns noch, ohne weiteres genmanipulierte Nutzpflanzen zu säen. Anderswo geht man von den Laborversuchen schneller und unbeschwerter zum Geschäft über. Der unheimliche Erntesegen gelangt von dort problemlos in unsere Nahrungsmittel, weil Verbote im Grunde keinem etwas bringen! Außerdem wissen die Politiker, daß es nicht mehr lange dauern kann, bis auch bei uns aller Widerstand erschlaft sein wird...

Wie wird die Mediendemokratie mit einer instinktiven, gesunden, aber eben unzeitgemäßen Ablehnung fertig? Indem sie zerredet. Die meisten Leute – nicht nur Frauen, wie man früher annahm – schwätzen gern, um ihre Ohnmacht zu kompensieren. Und da ihnen die Argumente massenweise von Presse und Fernsehen geliefert werden, brauchen sie dafür nicht einmal mehr Phantasie.

Kinderprostitution erregt für ein paar Wochen die Gemüter. Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben zeigen sich tief erschüttert und empört. Irgendwann ist das Thema ausgereizt und verschwindet aus den Talkshows und dem alltäglichen Smalltalk. Tun kann man ohnehin nichts.

Die Unmöglichkeit, die Mehrwegflasche etwa oder die tiergerechte Haltung von Zuchtvieh durchzusetzen, die Unmöglichkeit, dem nervtötenden Werbezirkus oder dem wachsenden Leistungsdruck Einhalt zu gebieten, die Unmöglichkeit endlich, Dauerhaftes zu schaffen, worauf sich aufbauen ließe, damit alle unsere Mühen nicht sinnlos erschienen – diese schiere Unmöglichkeit fördert das Gefühl, daß hier unfaßbare Kräfte im Spiel seien. Nicht von ungefähr haben Horrorfilm und -literatur für alle Altersstufen in den U.S.A., diesem geschichtslosen Muster industrieller Gesellschaft, schon früh einen fruchtbaren

Boden gefunden.

Eine abstrakte Allmacht, wie sie die Gesetze der Wirtschaft und das sie ergänzende Stimmengewirr darstellen, hat es in der Geschichte noch nie gegeben. Da ist keine Hoffnung, einer erdrückenden Kleinstadtmoral zu entfliehen. Da ist kein Diktator, durch dessen Beseitigung vielleicht ein Bann zu brechen wäre. Und nachdem auch die Ideologien ausgedient haben, fehlt es endgültig an greifbaren Feinden.

Wissenschaft und Technik schreiten unerbittlich voran auf dem Weg zu immer neuen Errungenschaften, und jeder ihrer Schritte ist begleitet von einem weiteren Verzicht der Menschen, zusammenhängend zu denken und zu handeln. Denn nicht die unstillbare Lust, zu entdecken und zu erfinden, treibt sie vorwärts – wie gerne noch behauptet wird. Es sind allein die Tatsachen, unfafßbare, beängstigende Tatsachen, die sie drängen, als Willenlose dem ungeheuren Sklavenheer ohne Kopf anzugehören, das ein Weltwunder nach dem anderen hervorbringt.

Daß diese bedingungslose Unterwerfung seltsame Blüten treibt, welche wiederum zu einer Festigung der Ketten beitragen, zeigt z.B. das Gesundheitswesen. Die Mittel, den Mensch am Leben zu erhalten, sind unerschöpflich, ihr Einsatz ein moralischer Imperativ – und eine Kostenfrage. Wenn nun das Schweineherz tatsächlich für eine Transplantation geeignet wäre, wie viele Jahre seiner Existenz müßte dann ein Durchschnittsverdiener investieren, um sich einen solchen Spaß leisten zu können? Bei steigender Stückzahl sinken selbstverständlich die Preise. Das vielseitige Angebot der Medizin wächst jedoch ungleich schneller.

Ob und wie sich dieser Widerspruch lösen läßt, wird uns die nahe Zukunft vorführen.

Neben der automatischen Zunahme der Überlebens-

chancen verbreitet sich allerdings hartnäckig eine Krankheit, an der weder Pharmakonzerne noch Chirurgiespezialisten sonderlich interessiert sind – obwohl sie doch ebenso wie Thrombose oder Hirnschlag zum Tod führen kann. Das ungewöhnliche Desinteresse hängt offensichtlich damit zusammen, daß diese Krankheit völlig aus dem Rahmen fällt. Bei ihr ist der Wille im Spiel, und der gleicht kein bißchen dem Hormon, das sich fügsam erforschen und vermarkten läßt. Er ist vielmehr ein höchst unberechenbares Wesen, das dem Zusammenwirken von Menschennatur und Lebenserfahrung entspringt.

Drogenkonsum gehörte einmal zum charakteristischen Erscheinungsbild emotionshungriger Hippies und depressiver Weltverbesserer. Seit die Sucht zu einem grauen Übel geworden ist, das unterschiedslos zuschlägt, gibt man die Schuld dem Rauschgift. Der durch skrupellose Händler und das Unwissen um die Gefahr geförderte Konsum führt schnell zu einer Abhängigkeit, gegen die auch mit Pillen schwer anzukommen ist – sagt man.

Die Tatsache, daß beim Spritzen von Heroin jedesmal die Selbstzerstörung in Kauf genommen wird, erweckt nur selten Zweifel an dieser Deutung des zeitgeschichtlichen Phänomens. Wenn ein braver Junge weder arbeitslos ist, noch Liebeskummer hat und sich dennoch den goldenen Schuß setzt, kann nur die teuflische Substanz dafür verantwortlich gemacht werden.

Es gibt Fälle, in denen es schwieriger ist, einen Verantwortlichen auszumachen. Zwei normale Mädchen springen gemeinsam aus dem obersten Stockwerk eines Münchner Hochhauses in den Tod, ohne jeden plausiblen Grund. Zeitungen und Zeitschriften widmen dem Ereignis seitenlange Artikel. Verwandte und Bekannte werden befragt, ein tristes Vorstadtambiente skizziert, und manche Texte sind durchdrungen von einer gewissen teilnahms-

vollen Poesie. Was am Ende beeindruckt, ist nicht so sehr das große Fragezeichen, das bleibt, sondern die Feststellung, daß alles rasch wieder zur Tagesordnung übergeht – ohne nach Antworten zu verlangen.

Woher kommt in einer Epoche, die selbst jedes Gefühl verstandesmäßig zu erfassen sucht, diese Scheu, sich mit etwas zu beschäftigen, das eigentlich ähnlichen Schrecken hervorrufen müßte wie in Urzeiten das Erdbeben oder der Blitz?

Wenn ein Amokläufer im Supermarkt wahllos um sich schießt und man sich nicht damit begnügt, sein Handeln mit dem Wort Psychopathie abzutun, reichen die persönlichen Umstände des Unglücklichen als Erklärung und zur Beruhigung aus. Obwohl diese meist gar nicht so außerordentlich sind und am ehesten noch Anlaß zu einer privaten Rache hätten geben können.

Gewiß wird auch in anderen Jahrhunderten hie und da eine derartige unkontrollierte Lust am Morden aufgetaucht sein. Wie kommt es aber, daß sie zu einer geradezu typischen Gefahr unserer Zeit geworden ist, vergleichbar vielleicht mit dem wilden Wuchern von Körpergewebe?

Niemand wird leugnen, daß willkürliche Entmündigung (und die müssen wir uns in zunehmendem Maße in allen Bereichen gefallen lassen) zu irrationalen Reaktionen führen kann. Ist jedoch nicht erkennbar, von wem der Zwang ausgeht, wird sich der Haß eines Ausrastenden leicht gegen jeden beliebigen richten. Es bedarf nur eines Auslösers.

Der Kommunismus war, ungeachtet der konkreten Ergebnisse, die er als Staatsform gezeitigt hat, ein letzter Ausdruck humanistischen Strebens. Nicht zuletzt deshalb konnte er die Sympathie vieler gewinnen, die mit der Arbeiterklasse und ihren Nöten wenig gemein hatten. In seinem Kern stellte er den Glauben dar, daß es uns möglich

sein müsse, unser Geschick selbst in die Hand zu nehmen – nicht nur, um Kriege, Wirtschaftskrisen und Ungerechtigkeiten aus der Welt zu schaffen. Eine intelligente Erzeugung und Verwendung der Maschine sollte die Voraussetzung bieten für einen Reichtum, der Knechtschaft überflüssig machte und den Weg zu menschenwürdiger Freiheit öffnete.

Längst hatten die Ostblockstaaten ein schlechtes Beispiel gegeben, als noch einmal ein Sturm des Protestes und der Begeisterung, sich auf kommunistische Ideale berufend, alles in Frage stellte. Die lautstarken Forderungen und Drohungen erwiesen sich bald als Schall und Rauch, und der hämische Spott der Realisten ließ nicht auf sich warten. Seither ist jede tiefergehende Kritik am Status quo verpönt. Und die friedliche Kehrtwendung der Sowjetunion scheint die Lächerlichkeit einer ernsthaften Auseinandersetzung mit unseren Lebensbedingungen unwiderruflich besiegelt zu haben.

Wie aber, wenn wir eines Morgens erwachten und plötzlich dem zur Gewohnheit gewordenen alltäglichen Wahnsinn unvorengekommen in die Augen schauen müßten? Wer kann uns versichern, daß wir diesem Anblick standhalten und die Selbstbeherrschung bewahren würden?

Zum Trost: Das Fehlen einer bereits existierenden Alternative ist noch kein Beweis dafür, daß es eine solche nicht geben kann.